

Biographisches

„Ganz im Dienst für andere aufgegangen“ – Clara Sahlberg (1890 – 1977)

Gisela Notz

Clara Sahlberg war eine der evangelisch-sozial geprägten Frauen und Männer, die nach der Jahrhundertwende die interkonfessionell angelegten christlichen Gewerkschaften mit prägten. Angeregt durch Margarete Behm, die den Gewerkverein der Heimarbeiterinnen, eine ausschließlich aus Frauen bestehende Gewerkschaft, leitete, begann sie vor dem Ersten Weltkrieg ihre Gewerkschaftsarbeit. Das war Schwerstarbeit, denn die Heimarbeiterinnen gehörten zu den Arbeiterinnen, die unter himmelschreienden Arbeitsbedingungen zu leiden hatten und schwer zu organisieren waren. Selbstlosigkeit bestimmte ihr Leben, das über die Weimarer Republik und die Nazi-Schreckensherrschaft hinaus bis in die deutsche Nachkriegsdemokratie reichte. Stets war sie zur Stelle, wo Hilfe verlangt wurde, ganz ging sie im Dienst für andere auf. So jedenfalls behaupten es die Chronisten.¹ „Beharrlich und zäh, aber nie laut“, ist der Titel einer kleinen Broschüre, die ihr Leben nachzeichnet.²

Kindheit im Kaiserreich

Am 3. Juli 1890 wurde Clara Sahlberg in Rixdorf bei Berlin³ als (Zweit)Älteste⁴ von neun Geschwistern in ein Leben hineingeboren, das nichts als Mühsal war. Ihren Vater, Richard Sahlberg, verlor sie früh. Der Malergeselle starb bereits zirka 1905.⁵ Armut und die sozialen Konflikte dieser Zeit prägten ihre Kindheit. Sie teilte von Kindesbeinen an die Sorgen der Mutter Alwine, geb. Lucas, die sich mit Heimarbeit und jämmerlichem Lohn durchschlagen mußte. Schon als Kind half Clara der Mutter, die Last der vaterlosen Familie zu tragen. Sie wurde Vorbild und Halt für ihre jüngeren Geschwister, die eine zweite Mutter in ihr sahen. Eine besonders enge Beziehung verband sie noch über Jahrzehnte mit dem sieben Jahre jüngeren Bruder Fritz, der zur Zeit der Weimarer Republik nach Brasilien auswanderte, weil er in Deutschland keine Erwerbsarbeit bekommen konnte.⁶

1 Siehe Clara Sahlberg 1890-1977, in: Dieter Schneider: Sie waren die ersten. Frauen in der Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1988, S.285-294.

2 Brigitte Kassel: Beharrlich und zäh, aber nie laut. Clara Sahlberg 1890-1977, Stuttgart 1997.

3 Seit 1920 gehört Rixdorf zu Berlin.

4 Schneider schreibt, sie war das älteste Kind; nach Kassel war sie das zweitälteste.

5 Siehe Kassel, Beharrlich, S.8.

6 Siehe ebenda, S.10.

Im Jahre ihrer Einschulung erlebte sie 1896 den großen Streik der Berliner Konfektionsarbeiterinnen und -arbeiter, der sich hauptsächlich in den Wohnquartieren abspielte, denn sie waren die Arbeitsstätten für die Heimarbeit. Und die verrichteten vor allem Frauen und Kinder. Clara Sahlbergs Mutter gehörte zu den 24.000 Streikenden.⁷ Der Streik konfrontierte eine breite Öffentlichkeit mit den Verhältnissen der Heimarbeiterinnen. Es war das erste Mal, daß größere Bevölkerungsschichten diese Zustände als menschenunwürdig empfanden, ganz offensichtlich auch Menschen, die sich sonst nicht gerade als „Arbeiterfreunde“ auszeichneten. Viele waren ungehalten über die Zügellosigkeit, mit der die Arbeitgeber die Notlage der Arbeiter und Arbeiterinnen ausnützten. Mit der Heimarbeit sparten die Unternehmer die Aufwendungen für Werkstätten, Arbeitsplätze und Werkzeuge. Die Rohstoffe rechneten sie den Heimarbeiterinnen meist zu hohen Preisen an und zahlten Löhne, die wesentlich niedriger waren als die, die in den neu errichteten Industriebetrieben gezahlt wurden. Weite Kreise der Berliner Bevölkerung schienen durch den Streik aufgewühlt, und selbst im Deutschen Reichstag zeigten fast alle Parteien Anteilnahme für die Näherinnen.

Gewerkschaftlich organisiert war freilich nur ein geringer Teil der kämpfenden Arbeiterinnen und Arbeiter. Frauen, vor allem Näherinnen und da besonders Heimarbeiterinnen, galten und gelten noch als schwer organisierbar. Der Streik, der vom 10. bis 21. Februar 1896 dauerte, war von der freigewerkschaftlichen Berliner Gewerkschaftskommission organisiert worden. Er endete mit einem Vergleich vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts. Viele Arbeiterinnen, die während des Streiks in die Gewerkschaften eingetreten waren, waren enttäuscht oder fürchteten Repressalien und traten wieder aus.⁸ Clara Sahlbergs Mutter blieb offensichtlich Gewerkschaftsmitglied. Der Streik war nicht völlig folgenlos. 1897 wurde als Reaktion auf die Arbeitsniederlegung eine Verordnung des Bundesrates erlassen, nach der die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Arbeitszeit von Kindern und Jugendlichen auch auf Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion auszudehnen waren. Das war ein erster bescheidener Schritt auf einem langen Weg, der gegangen werden sollte, um die Einsicht des Gesetzgebers für die Notwendigkeit zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der am meisten diskriminierten Arbeiterinnen zu schärfen.

Von ihrer Mutter übernahm Clara Sahlberg offensichtlich den evangelisch-christlichen Glauben, aber auch die Überzeugung, daß man sich gegen Ungerechtigkeit zur Wehr setzen muß. Sie wuchs in einer Heimarbeiterfamilie auf, in der die Wohnstube zugleich Arbeitsplatz war. Die Mutter arbeitete bis zu achtzehn Stunden täglich und bekam dafür nur einen Stundenlohn von achtzehn Pfennig. Mit sechs Jahren ging Clara Sahlberg zur Volksschule der Herrnhuter Brüdergemeinde, eine Schule, die danach strebte, die urchristliche Brüderlichkeit zu verwirklichen und in der „alle alles“ lernen sollten. Bevor sie zur Schule ging und

7 Siehe Schneider, Sie waren die ersten, S.287.

8 Siehe ebenda, S.288.

auch während der Unterrichtszeit, trug Clara Zeitungen aus, paßte auf die Geschwister auf und arbeitete schon als Kind selbst als heimarbeitende Näherin. Die Schule mußte sie nach dem Abschluß der Volksschule beenden, weil der Familie das Geld fehlte, um ihr eine weiterführende Ausbildung zu ermöglichen. Wie schwer das Los der Familie war, wird daraus deutlich, daß die 1899 geborene zweitjüngste Tochter zur Adoption an Verwandte gegeben wurde.

Erste Erwerbsarbeit und Eintritt in die Gewerkschaft

Wie ihre Mutter war Clara Sahlberg deutsch-national, vaterländisch und kaisertreu. Wie ihre Mutter erlernte sie das Schneiderhandwerk. Zu dieser Zeit war es für eine junge Frau keinesfalls selbstverständlich, eine Lehre zu machen. Aus einer zeitgenössischen Untersuchung geht hervor, daß 1912 nur 21 Prozent der Heimarbeiterinnen eine Lehrzeit von mehr als sechs Monaten absolviert hatten.⁹ Die meisten arbeiteten als ungelernte Näherinnen. Es mag auf die persönlichen Erfahrungen ihrer alleinerziehenden Mutter zurückzuführen sein, daß Clara Sahlberg eine Ausbildung absolvieren konnte. Daneben besuchte sie, wie viele der später gewerkschaftlich Aktiven, Abendkurse in Stenographie und Schreibmaschine an der Handelsschule. Sie hörte sogar Abendvorlesungen in Volkswirtschaft an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin. 1909, als Frauen sich auch in Preußen organisieren durften, trat sie im Alter von 19 Jahren - wieder dem Beispiel ihrer Mutter folgend - dem Gewerkverein der Heimarbeiterinnen bei. Sie hatte erkannt, daß man, auf sich alleine gestellt, die bestehenden Mißstände nicht ändern kann. Sie war stolz auf ihren Beruf und darauf, daß sie sich selbständig ernähren und obendrein zum Unterhalt ihrer Familie beitragen konnte. Später sagte sie, sie habe vor der Frage gestanden: „Willst Du Wohlfahrtspflegerin werden oder ein Recht für dich in Anspruch nehmen?“¹⁰ Sie entschied sich mit der „ihr eigenen Umsicht und Tatkraft für den harten und an Enttäuschungen gewiß nicht armen Weg des Kampfes für eine bessere Zukunft, in der die arbeitende Frau den ihr zukommenden Platz in der Gesellschaft einnimmt.“¹¹ Als Wohlfahrtspflegerin hätte sie es allerdings auch nicht leichtgehabt.

Der Gewerkverein hatte damals gerade 6.476 Mitglieder, die hauptsächlich aus Berlin stammten. Er war 1900 als eine rein evangelische Frauenorganisation konzipiert worden. Sein Ziel war es, kirchlich-konservativen Einfluß auf die Frauen zu gewinnen und den christlichen Geist in Herz und Haus der Heimarbeiterinnen hineinzutragen und zu stärken.¹² Die Gründerinnen waren Frauen aus der Mittelschicht, die in einer kirchlich geprägten sozialen Gruppe aktiv für sozial Gefährdete und Bedrängte eintreten wollten. So sahen sie offensichtlich die Heimarbeiterinnen.

9 Käthe Gaebel hatte 1912 für den Gewerkverein der Heimarbeiterinnen eine entsprechende Untersuchung erstellt. Siehe *Die Heimarbeiterin*, 13. Jg., Nr. 9, September 1913.

10 Zit. nach *Welt der Arbeit* vom 6.12.1957.

11 Ebenda.

12 Siehe Brigitte Kerchner: *Beruf und Geschlecht. Frauenberufsverbände in Deutschland 1848-1908*, Göttingen 1992, S.245.

Der Gewerkverein wurde geleitet von Margarete („Muttel“) Behm, einer Lehrerin, die ihren Beruf aufgegeben hatte, um gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin Therese de la Croix Gewerkschaftsarbeit für organisierte Arbeiterinnen zu leisten. Ein Jahr später begab sich der Gewerkverein unter das Dach des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Der wesentliche Unterschied zwischen christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaften war, daß die christlichen den Klassenkampf als Mittel zur Beseitigung der Klassegegensätze ablehnten. Anders als ihre sozialdemokratischen KollegInnen sahen sie Kapital und Arbeit nicht als widersprüchliche Institutionen, sondern als zwei aufeinander angewiesene Faktoren der Produktion. Die Idee der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, daß sie „Arbeiterinnen in derselben Weise in das öffentliche Leben hineinziehen sollen wie die Männer“ und daß sie „in jeder Beziehung im wirtschaftlichen Leben gleichberechtigt auftreten“ sollen, lehnten die christlichen Gewerkvereine ebenfalls ab.¹³

Der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, in dem ausschließlich Frauen organisiert waren, lehnte sogar Arbeitskämpfe in Form von Streiks als eine „furchtbare“ und „vernichtende“ Waffe ab. Er wollte Rücksicht nehmen auf die Ängste der Heimarbeiterinnen vor Einkommensverlusten, die mit Arbeitsverweigerungen verbunden waren. Clara Sahlberg schloß sich dieser Meinung an, obwohl ihre Mutter sich bereits 1896 an dem großen Heimarbeiterinnenstreik beteiligt hatte. Nach der Meinung der Wohltäterinnen sollten die organisierten Frauen „verständiges, friedliches Verhandeln“ bevorzugen, was ihnen sogar von Unternehmerseite mitunter Spott einbrachte. Bereits 1907 hatte ein Berliner Großkonfektionär in einer Tarifverhandlung gefragt: „Warum ist Ihre Organisation immer nur eine Organisation des Wortes und nie eine der Tat? Auf die Art werden Sie nie ernstlich vermögen, Einfluß auf die Besserung der Verhältnisse in der Heimarbeit zu gewinnen.“¹⁴ Die Funktionärinnen waren jedoch in ihren weiblichen Rollenklischees gefangen: Frauen - so ihre Position - liebten nicht den offenen Kampf, sondern seien auch in der Arbeitswelt und im Umgang mit den Arbeitgebern an Harmonie und friedlichem Einvernehmen interessiert.

Es waren sowohl der eigene Wunsch, praktische soziale Arbeit zu leisten, als auch die „mütterliche“ Persönlichkeit Margarete Behms, die Clara Sahlberg - ebenso wie viele andere Heimarbeiterinnen - in den Bann zogen.¹⁵ Ab 1911 wurde Clara Hilfskraft in der Hauptgeschäftsstelle des Gewerkvereins, und bereits 1912 gelangte sie in den Hauptvorstand der Organisation.¹⁶ Ihre Tätigkeit als Näherin gab sie auf. Angesichts der Übermacht der bürgerlichen Frauen, die im Gewerkverein Gutes für die Arbeiterinnen tun wollten, erscheint es erstaunlich, daß eine junge Arbeiterin selbst

13 Siehe Christliche Gewerkvereine. Ihre Aufgabe und Tätigkeit, 2. vollständig umgearbeitete Aufl., Mönchen-Gladbach 1899, S.42.

14 Zit. nach Die Heimarbeiterin, 13. Jg., Nr. 6, Juni 1907.

15 Siehe Schneider, Sie waren die ersten, S.285.

16 Siehe ebenda, S.289; nach Kassel wurde sie bereits 1909 Hilfskraft im Gewerkverein.

einen Posten bekam. Wahrscheinlich gehörte sie als hauptamtlich im Verband arbeitende ehemalige Heimarbeiterin zu den Pionierinnen.

Noch im Jahr ihres Amtsantritts fuhr sie mit Adam Stegerwald, dem damaligen Vorsitzenden der christlichen Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneten der Zentrumsparlei und zwischen 1930 und 1932 Reichsarbeitsminister im Kabinett Brüning, zu einer Agitationsreise durch Schlesien, einem Zentrum der Textilindustrie, um dort für die Christlichen Gewerkschaften zu werben. Sie war gerade 22 Jahre alt. Heute erscheint es bemerkenswert, daß sie in der vierten und billigsten Klasse der Eisenbahn fuhren und keinerlei Spesen ersetzt bekamen.¹⁷ Wieder in Berlin angekommen, suchte Clara Sahlberg die Elendsquartiere der Heimarbeiterinnen auf, um sie davon zu überzeugen, daß sie nur auf dem Wege über die Organisation ihre eigenen Bedingungen verbessern konnten. Das war schwerste Arbeit, denn die Frauen, die zum Teil nicht wußten, woher sie das Brot für das Frühstück der Kinder nehmen sollten, hatten anscheinend andere Sorgen. Die Vorsitzende Margarete Behm beschrieb das so: „Fünffmal bin ich bei einer Heimarbeiterin gewesen, erst warf sie mich hinaus, beim dritten Mal bot sie mir einen Stuhl an, beim fünften Mal kam sie mit, erst zu einem gemütlichen Beisammensein, dann, als die Heimarbeiterinnen nach eineinhalbjähriger Vorarbeit verstanden hatten, wie ihnen geholfen werden konnte, als Mitglied des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen.“¹⁸

Die Frauen waren nicht nur schwer zu gewinnen, weil sie isoliert zu Hause arbeiteten, sondern auch weil sie - so sie verheiratet waren - mit der ablehnenden Haltung ihrer Ehemänner konfrontiert waren. Zudem konnten sie sich die Beiträge für den Gewerkverein oft nicht leisten oder/und hatten aufgrund ihrer „Doppelbelastung“ durch Heimarbeit, Hausarbeit und Kinderversorgung gar keine Zeit für gewerkschaftliches Engagement. Dabei wären gerade in der Heimarbeit ein höherer Organisationsgrad und stärkeres gewerkschaftliches Engagement bitter nötig gewesen, um Gegenwehr gegen die unmenschlichen Arbeitsbedingungen zu organisieren. Eine 1897 gegründete Enquete-Kommission ermittelte Arbeitszeiten von bis zu achtzehn Stunden täglich und errechnete Stundenlöhne in Höhe von achtzehn Pfennig. Viele kinderreiche Familien arbeiteten in einem einzigen Raum, der gleichzeitig Wohnstätte und Arbeitsplatz war.¹⁹ Aber gerade diese Frauen waren oft festgelegt auf ihre Rolle in der Familie und sahen die Notwendigkeit der politischen Betätigung nicht.

Clara Sahlberg verweigerte die Familienrolle. Sie war von dem Wunsch erfüllt, den Ärmsten der Armen zu helfen. Die Lage der Heimarbeiterinnen kannte sie aus eigener Erfahrung. Ihr ging es - ebenso wie dem Gewerkverein - nicht um eine Abschaffung der Heimarbeit, sondern um die Besserung der Arbeits- und

17 Siehe Hans Zankl: Klara Sahlberg gest. in: Soziale Ordnung, H. 3 vom 25.4.1977.

18 Zit. nach Schneider, Sie waren die ersten, S.290.

19 Siehe ebenda, S.288.

Lohnverhältnisse der Heimarbeitenden.²⁰ Allerdings hofften die Frauen, daß so manche Heimarbeit von selbst aufhören würde, „weil sie nach Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung und Einführung des Mindeststücklohnes nicht mehr so viel billiger ist, als die Arbeit in Werkstatt und Fabrik“.²¹ Clara Sahlberg setzte sich vor allem für die Ausbildung der jungen Frauen ein, denn nur so konnten ihnen gleiche Lebenschancen wie Männern eröffnet werden. Sie empörte sich über Kinderarbeit und Kinderelend, wie sie es ebenfalls selbst erfahren hatte, und wollte alles tun, um diese zu beseitigen. Die Heimarbeiterinnen vermochte sie davon zu überzeugen, daß die Verfügungsrechte der Eltern über ihre Kinder dort Grenzen haben, wo sie sie hindern, zur Schule zu gehen, und sie zwingen zu arbeiten, wenn sie Zeit zur Erholung brauchen oder zum Schlaf. Freilich wußte sie aus eigenem Erleben, daß es die Not der Eltern war, die dazu führte, die Kinder in die Arbeit einzuspannen. Sie wußte, daß die niedrigen Löhne nicht allein die Ursache der Kinderarbeit waren, sondern auch deren Folge. Im Februar 1913 erläuterte eine Rednerin auf dem Vierten Verbandstag des Gewerkvereins dieses Problem: „Manche Aufträge würden von den Eltern nicht übernommen werden, wenn sie nicht dächten, durch Hilfe der Kinder so massenhaft von der Ware herzustellen, daß der Verdienst dann doch zum Leben reicht. ‚So viel hat der Mann in der Woche verdient‘, weist dann der Unternehmer in seinen Lohnbüchern nach, aber wie viel kleine und große Hände in der Familie dabei mitgeholfen haben, sagt er nicht und weiß es meist auch nicht!“²²

Auf dem gleichen Gewerkschaftstag gelang es, einen besseren gesetzlichen Kinderschutz, wie er von den Sozialdemokraten lange gefordert wurde, ins Programm aufzunehmen. Hier wurde deutlich, daß im Blick auf die Gesetzgebung unter den Mitgliedern des Gewerkvereins weitgehend Konsens mit den Sozialdemokraten und den ihnen nahestehenden Gewerkschaften herrschte. Zumindest insoweit, als auch der Gewerkverein die Meinung vertrat, daß die wichtigsten Schutzvorschriften der Gewerbeordnung auch auf die Heimarbeit angewendet, die dort Tätigen in die neu ins Leben gerufene Kranken-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung aufgenommen und auch für die Heimarbeit Tarifverträge abgeschlossen werden sollten. Diese Gleichstellung war bis dahin nicht selbstverständlich.

Clara Sahlberg machte sich anlässlich des 4. Verbandstages des Gewerkvereins offensichtlich schon einen Namen, denn sie war Berichterstatterin zum Thema „Wirtschaftliche Vorteile für Mitglieder“. Auf einer Sitzung des Hauptvorstandes des Gewerkvereins im April 1914 wurde sie als Beisitzende gewählt.²³ Auch außerhalb ihrer Gewerkschaftsarbeit wirkte sie in sozialen Institutionen mit. Das war typisch für eine Gewerkschafterin ihrer Zeit. 1912 nahm sie an der Gründungsversammlung

20 Siehe Margarete Behm: Frauen-Heimarbeit in der Bekleidungsindustrie, in: Heimarbeiterin, Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Sonderdruck, Berlin, o.J.

21 Kassel, Beharlich, S.8.

22 Zit. nach Schneider, Sie waren die ersten, S.290.

23 Siehe Die Heimarbeiterin, 13. Jg., Nr. 3, März 1913.

der Evangelisch-sozialen Schule in Bethel teil, die 1921 in das Johannisstift in Berlin-Spandau verlegt wurde.

Der Erste Weltkrieg brachte zusätzliche Sorgen und Probleme, besonders für Frauen, die zu einem großen Teil die Erwerbsarbeitsplätze der für den Kriegsdienst eingezogenen Männer einnahmen. Während des Krieges wuchs die Mitgliederzahl des Gewerksvereins und erreichte Ende des Jahres 1918 mit 19.133 organisierten Frauen ihren höchsten Stand.²⁴ Frauen waren an der „Heimatfront“ sowohl in der Industrie als auch in den Gewerkschaften unverzichtbar. Die Heimarbeit profitierte von den Aufträgen der Militärverwaltung, die u. a. die Heeresnäharbeiten in Heimarbeit ausführen ließ. Damit wurden neue, wenn auch politisch zweifelhafte, Erwerbsquellen für Frauen geschaffen. Es spricht einiges dafür, daß Clara Sahlberg während dieser Zeit, wo sie u. a. mit Rudolf Wissel, von 1928 bis 1930 Reichsarbeitsminister, zusammentraf, Erfahrungen mit ersten Tarifverhandlungen sammelte.²⁵

Sozialgesetzgebung während der Weimarer Republik

Frauen hatten nach dem Ersten Weltkrieg das Wahlrecht erkämpft. Sie durften nun wählen und gewählt werden. Margarete Behm zog in die Nationalversammlung und in den Deutschen Reichstag ein und setzte sich dort für die Interessen der Heimarbeiterinnen ein. Sie war Mitglied der Fraktion der 1918 gegründeten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und gehörte zu deren christlich-sozialem Flügel. Erst 1922 gelang es, Heimarbeit in die Kranken- und Invalidenversicherung einzubeziehen. 1923 erhielten Fachausschüsse das Recht, verbindliche Mindestentgelte festzusetzen. Clara Sahlberg wirkte an diesen wie an anderen Sozialgesetzen der Weimarer Republik beratend mit. Außerdem nahm sie Einfluß auf den Abschluß von Tarifverträgen, ebenfalls ein schwieriges Unterfangen, weil Heimarbeiterinnen nach Stücklohn bezahlt wurden und oft ihre eigenen Arbeitszeiten nicht kontrollierten.

1928, nach der Wahl des reaktionären Alfred Hugenberg zum Parteivorsitzenden der DNVP, trennte sich die gemäßigte Gruppe aus Protest von der Partei und gründete eine protestantisch-konservative Partei, den Christlich-sozialen Volksdienst (CSVD), dem sich, gemeinsam mit Margarete Behm,²⁶ auch die bis dahin nicht partei-gebundene Clara Sahlberg anschloß. Die Partei brachte es bei den Reichstagswahlen von 1930 auf vierzehn Sitze. Clara Sahlberg nahm über diese Partei wesentlichen Einfluß auf das 1927 verabschiedete Mutterschutzgesetz, das ein Kernstück der Neuregelung des Arbeiterinnenschutzes in der Weimarer Republik werden sollte. Das Gesetz sah eine sechswöchige Schutzfrist vor der Entbindung vor, garantierte Stillpausen und sollte den Wöchnerinnen eine zwölfwöchige Unterstützung bringen. Gleichwohl konnten die Regelungen trotz der engagierten Mitarbeit von

²⁴ Siehe Schneider, Sie waren die ersten, S.292.

²⁵ Siehe Kassel, Beharrlich, S.19.

²⁶ Siehe ebenda, S.23.

gewerkschaftlich organisierten Frauen nicht vollends zufriedenstellen. Es bestand noch keine Pflicht zur Lohnfortzahlung während der insgesamt zwölfwöchigen Schutzfrist und während der Stillpausen. Wenn es gewährt wurde, betrug das Wochengeld zunächst nur 50 Prozent des Grundlohnes; erst 1929 wurde der Satz auf 75 Prozent angehoben. Die geringe finanzielle Unterstützung führte dazu, daß viele Arbeiterinnen keinen Gebrauch von ihren gesetzmäßigen Rechten machten. Aus Angst vor Entlassungen hielten viele ihre Schwangerschaft außerdem so lange wie möglich geheim.

Auch auf eine Reihe von weiteren Sozialgesetzen hatte Clara Sahlberg Einfluß. Die Jahre 1928 bis 1933 waren die Jahre des intensivsten Schaffens der Gewerkschafterin. 1928, nach 15 Jahren hauptamtlicher Gewerkschaftsarbeit im christlichen Gewerkverein, wechselte sie zu einer der großen christlichen Arbeitergewerkschaften, dem Zentralverband christlicher Transport- und Fabrikarbeiter, in Berlin über, war also nun in einer gemischt-geschlechtlichen Gewerkschaft aktiv.²⁷ Von den 68.119 Mitgliedern dieser Vorläuferorganisation der ÖTV waren nur 20 Prozent Frauen. Clara Sahlberg wurde geschäftsführendes Vorstandsmitglied²⁸ und war für die Frauen- und Jugendarbeit verantwortlich. Das Referat war offenbar 1928 neu eingerichtet worden.

Später erzählte sie eine Anekdote über eine Agitationsreise um 1930 an den Niederrhein, damals eine Region, die stark von der Textilindustrie geprägt war. Den dort tätigen Gewerkschaftskollegen war ein Mitglied der Hauptverwaltung angekündigt worden, das an einer Mitglieder-Werbetour per Fahrrad teilnehmen sollte. Doch in der Bezirksverwaltung hatte man nicht mit einer Frau gerechnet. Und offenbar wollte man sie auch nicht auf der Werbetour dabei haben, denn Clara Sahlberg bekam kein Fahrrad zur Verfügung gestellt. Das war für sie kein Hinderungsgrund: Sie mietete sich selbst ein Fahrrad und setzte sich durch, indem sie die niederrheinischen Kollegen begleitete.²⁹

Den Posten als Frauen- und Jugendsekretärin konnte sie bis 1933 ausüben, dann wurden die Christlichen Gewerkschaften, wie auch die ADGB-Gewerkschaften, verboten. Am 2. Mai 1933 wurden die Gewerkschaftshäuser von den Nazis besetzt und die Gewerkschaften zerschlagen. Clara Sahlberg wurde entlassen und war zunächst erwerbslos.

Leben unterm Hakenkreuz

Während des Zweiten Weltkrieges fand sie eine Anstellung beim Landesarbeitsamt in Berlin, wo sie zunächst für Hilfsarbeiten eingesetzt war und später - ohne Mitglied der NSDAP zu sein - Leiterin der Frauenabteilung wurde. Sie wurde nach dem Krieg als Gegnerin des nationalsozialistischen Regimes bezeichnet, weil sie mit sogenannten Unbedenklichkeitsbescheinigungen, die sie auf Grund ihrer Position

27 Siehe Schneider, Sie waren die ersten, S.292.

28 Siehe ebenda, S.286.

29 Siehe Kassel, Beharrlich, S.22.

ausstellen durfte, einer großen Zahl von Bedrängten und Verfolgten zur lebensrettenden Ausreise verholfen hatte. Eine wichtige Rolle soll ein Stempel gespielt haben, mit dem sie die Papiere der gefährdeten Personen abstempelte. Sie gefährdete sich selbst damit aufs höchste, doch „ihr Drang zu helfen“ war stärker, wie ein Freund später schrieb. Heinz Oskar Vetter, der spätere DGB-Vorsitzende, sagte, sie stand mit Widerstandskreisen in Verbindung.³⁰ Brigitte Kassel vermutet, sie hatte zu illegalen oppositionellen Gewerkschaftern Kontakt, weil sie Jakob Kaiser kannte.³¹ Ihn, der bereits seit 1912 führend in den Christlichen Gewerkschaften war und der Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus angehörte, soll sie des öfteren bei Nacht und Nebel in seinem Versteck in einem Schuhsalon am Berliner Kurfürstendamm und später seinem Zufluchtsort in Babelsberg mit Lebensmitteln versorgt haben.³² Jedenfalls hat sie mit einem gefälschten Arbeitsbuch dem von der Gestapo nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 fieberhaft gesuchten früheren Reichstagsabgeordneten, christlichen Gewerkschaftsführer und Widerstandskämpfer Jakob Kaiser geholfen. Elfriede Nebgen, die im gleichen Jahr wie Clara Sahlberg geboren war und ebenfalls der christlichen Gewerkschaftsbewegung angehörte, hatte durch Clara Sahlberg ein gefälschtes Arbeitsbuch auf den Namen Kramer ausgestellt bekommen. Sie war vor 1933 ebenfalls hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin und Redakteurin des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Nach 1933 arbeitete sie zusammen mit Jakob Kaiser im Widerstand und war ebenso wie er an den Vorbereitungen des 20. Juli 1944 beteiligt.³³ Elfriede Nebgen erwähnte dankbar dieses „Wagnis der Treue“ und schilderte weitere ebenso mutige wie selbstlose Beispiele.³⁴ Sie berichtete, daß sowohl Jakob Kaiser als auch später seine Tochter Maria durch Clara Sahlberg „sachgemäß ausgefüllte Arbeitsbücher“, beide auf den Namen König, besaßen. Diese Arbeitsbücher bedeuteten für die Verfolgten nach ihrer Meinung „eine - wenn auch fragwürdige - Sicherung.“³⁵ Als Elfriede Nebgens Wohnung einem Bombenschaden zum Opfer gefallen war, war es ebenfalls Clara Sahlberg, die ihr dazu verhalf, in Teltow, in der Nähe von Berlin, unterzutauchen. Groteskerweise konnte sie drei Wochen bei einer von Clara Sahlbergs Freundinnen wohnen, deren Mann bei der SS war, aber zu diesem Zeitpunkt nicht zu Hause weilte.³⁶ Einem jüdischen Arzt, dem Clara eng verbunden war, konnte sie offenbar nicht helfen. Seine Spuren verloren sich im Nichts.³⁷

Clara Sahlberg selbst wurde durch die Gestapo überwacht. Eine längere Krankheit mit Krankenhausaufenthalt rettete sie vor einer Verhaftung. Bei einem Bomben-

30 Siehe DGB Nachrichten-Dienst vom 18.4.1977, S.1.

31 Siehe Kassel, Beharrlich, S.25.

32 Siehe ebenda, S.26.

33 Siehe Schneider, Sie waren die ersten, S.269-283.

34 Siehe Elfriede Nebgen: Jakob Kaiser. Der Widerstandskämpfer, Stuttgart u. a. 1967, S.208-211.

35 Siehe ebenda, S.208.

36 Siehe ebenda, S.213.

37 Siehe Kassel, Beharrlich, S.26.

angriff in Schöneberg verlor sie ihre Wohnung und schlüpfte bei einer Freundin unter.

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

1945 - sie war nun bereits 54 Jahre alt - gehörte Clara zu denjenigen, die am Aufbau der Republik mitarbeiten wollten. Ihre Erfahrungen, die sie während des Nationalsozialismus beim Arbeitsamt Berlin gesammelt hatte, brachte sie nun beim Aufbau des Arbeitsamtes in Berlin-Steglitz ein. Politisch wirkte sie gemeinsam mit Jakob Kaiser in Berlin und in der sowjetischen Besatzungszone am Aufbau der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDU), der Ost-CDU, und versuchte, dort den „Sozialismus aus christlicher Verantwortung“ zu unterstützen, der alle Bevölkerungsschichten umfassen sollte.³⁸ Wie Jakob Kaiser war sie längst überzeugte Verfechterin der Gewerkschaftseinheit, lehnte Richtungsgewerkschaften ab und beteiligte sich ehrenamtlich an der Arbeit des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB).

Clara Sahlberg engagierte sich auf Bezirksebene und wurde 1946 Leiterin der Schöneberger Frauenabteilung. Offenbar aber nur für wenige Monate, denn im Oktober 1946 ist einem Verzeichnis des Vorstands im Bezirksausschuß Schöneberg zu entnehmen, daß sie „nur noch“ ehrenamtlich tätig war. Möglicherweise hing das mit ihrer parteipolitischen Bindung zusammen, denn die dem erweiterten Vorstand angehörenden Frauenausschußmitglieder gehörten beide der KPD an.³⁹

In Deutschland und ganz besonders in Berlin ging es nach dem Krieg vor allem ums Überleben.⁴⁰ Kommunale Frauenausschüsse waren ebenso wie Parteien und Gewerkschaften an der Versorgungsarbeit beteiligt. Die bereits im Sommer 1945 gegründeten überparteilichen Frauenausschüsse wollten die Not der Nachkriegszeit lindern helfen und für den Wiederaufbau einer friedlichen, demokratischen Gesellschaft von Ebenbürtigen arbeiten sowie für mehr „Fraueneinfluß“ in Politik, Verwaltung und Wirtschaft sorgen.⁴¹ Den Parteien waren die Ausschüsse schnell ein Dorn im Auge. Schließlich galt es, Parteimitglieder vor allem unter den noch wenig organisierten Frauen zu werben oder zumindest Wählerinnenstimmen zu gewinnen. Und auch der FDGB wollte „seine Frauen“ lieber in den Frauenkommissionen der Gewerkschaften sehen.

Am 2. und 3. Februar 1946 fand die 1. Groß-Berliner Delegiertenkonferenz des FDGB im Admiralspalast an der Friedrichstraße statt. Auf dieser Konferenz stellten Frauen 14 Prozent der Delegierten. Minna Amann (CDU) führte dort aus: „Wir haben ihnen (den Frauen) gesagt, es wird harte Arbeit werden, es werden

38 Siehe ebenda, S.27.

39 Siehe Kassel, Beharrlich, S.33.

40 Siehe zur Überlebensarbeit und zur wirtschaftlichen Situation in der Nachkriegszeit: Gisela Notz: Überleben nach dem Kriege, in: Barbara Mettler-von Maibom (Hrsg.): Alltagswelten. Erfahrungen - Sichtwechsel - Reflexionen, Münster 1996, S.21-42.

41 Siehe zu den überparteilichen Frauenausschüssen: Gisela Notz: Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Bundestag 1948/49-1957, Bonn 2003, S.41-51.

verantwortungsvolle Pflichten sein, die wir zu übernehmen haben. Die Frauen haben unseren Ruf verstanden. Sie sind sich der Verantwortung bewußt, die sie am Wiederaufbau des neuen Deutschlands haben. Durch die Kriegsverluste der Männer haben wir einen Frauenüberschuß, wie ihn ein Volk in der Geschichte noch nie zu verzeichnen hatte. Die besten Jahrgänge der Männer sind durch den Hitlerkrieg dahingemordet worden. Die Frauen müssen für sich und ihre Kinder heute den Lebensunterhalt allein verdienen. Die Heiratsmöglichkeiten sind außerordentlich gering. Wir müssen dafür sorgen, daß neue Arbeitsgebiete für die Frau gesucht werden. Wer wäre da besser geeignet als die Gewerkschaften, hier neue Wege zu weisen und den Frauen in ihrer Berufsnot zu helfen. Vorurteile dürfen in der heutigen Zeit nicht mehr angebracht sein.⁴²

Die zunehmende Einflußnahme der SED auf den gewerkschaftlichen Apparat wirkte sich allerdings auch auf die gewerkschaftliche Frauenarbeit negativ aus. 1948 wurde das FDGB-Frauensekretariat aufgelöst. Im selben Jahr, als es zum Bruch kam, weil der FDGB unter kommunistischem Einfluß stand, zählte Clara Sahlberg zu denen, die in den Westsektoren von Berlin die Unabhängige Gewerkschafts-Organisation (UGO) aufbauten. Im Juli 1948 gehörte sie zu einem engeren Arbeitskreis des neu eingerichteten Frauenausschusses und arbeitete hauptamtlich im Sozialreferat der UGO-Zentrale mit. Nun bekam Gewerkschaftsarbeit für sie wieder „ein echtes Gesicht“.⁴³ Parallel war sie in der Reichsgeschäftsstelle der CDU tätig und gehörte dem Ausschuß für Frauenfragen der CDU sowie dem Arbeitskreis „Familie“ an, der sich etwa Mitte 1947 aus dem CDU-Frauenausschuß heraus konstituierte und eine konservative Mütterideologie vertrat sowie gegen die Liberalisierung des Abtreibungsparagrafen § 218 polemisierte. Als christliche Gewerkschafterin war sie auch Mitglied der Sozialausschüsse und im Hauptvorstand der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) Berlin.⁴⁴

Ende 1948 ging Clara Sahlberg ins „schwarze Trier“ zur Gewerkschaft ÖTV⁴⁵, für die sie zunächst als Gewerkschaftssekretärin in der Kreisverwaltung, dann als Bezirkssekretärin in Rheinland-Pfalz tätig war. Ab 1950 war sie für viele Jahre Vorsitzende des DGB-Landesfrauenausschusses. 1952 wechselte sie zur Bezirksleitung in Mainz. Sie übernahm dort drei Ressorts: die Frauenarbeit, die Abteilung Schulung und Bildung und die Betreuung der gesamten Fachausschüsse Gesundheitswesen. Außerdem war sie Mitglied in der Großen Tarifkommission, wurde Mitglied des Landesvorstandes des DGB Rheinland-Pfalz und war im Vorstand der Landesversicherungsanstalt Rheinland-Pfalz. Ihre Arbeitsgebiete lagen im Frauensekretariat, in der Fachabteilung Gesundheit und im Bereich Schulung und Bildung. In all diesen Gremien hat sie sich besonders der Frauenarbeit

42 Protokoll der 1. Groß-Berliner Delegierten-Konferenz des FDGB am 2. und 3. Februar 1946, zit. nach: Kassel, Beharrlich, S.31.

43 Schreiben vom 30. November 1950 an den ÖTV-Hauptvorstand Stuttgart. Personalakte Sahlberg, zit. nach: Kassel, Beharrlich, S.34.

44 Siehe Kassel, Beharrlich, S.35.

45 Heute Gewerkschaft ver.di.

gewidmet und war über die Arbeit in ihrer eigenen Gewerkschaft hinaus für alle gewerkschaftlich organisierten Frauen tätig. Ihre besonderen Anliegen waren Fragen der Arbeitsbewertung, die Beibehaltung des bezahlten Hausarbeitstages für Frauen, die Durchsetzung der Forderung nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit für Männer und Frauen.

Als Bezirksfrauensekretärin war Clara Sahlberg Mitglied des Bundesfrauenausschusses der ÖTV und nahm als solches an den ÖTV-Verbandsfrauenkonferenzen 1952 in Hamburg und 1955 in Düsseldorf teil.⁴⁶ 1952 arbeitete sie an der Überarbeitung des Mutterschutzgesetzes durch die Bundesregierung mit. Weiterhin wirkte sie dafür, den Mädchen gleiche Lebenschancen zu sichern und sie länger auszubilden. Unermüdlich gab sie ihre eigenen Erfahrungen u. a. auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung und der Rentenversicherung sowie in Tariffragen an andere weiter. „Clara Sahlberg saß immer mit am Tisch“, so erinnert sich ein Weggefährte.⁴⁷ Daneben war sie in der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen tätig, wurde Mitglied der Kammer für Soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). In der Evangelischen Sozialakademie Schloß Friedewald versuchte sie mit Gleichgesinnten, die Tradition der Evangelisch-Sozialen Schule als Mittlerin zwischen Kirche und Arbeitswelt fortzuführen. Dort hielt sie unter anderem Vorträge über „Die Frau in der Union“ oder „Die Frau in der Politik“.⁴⁸

Bei Gewerkschaftskonferenzen trat sie im Präsidium auf oder - wie auf zwei Bundesfrauenkonferenzen des DGB - als Vorsitzende und Sprecherin der Antragsberatungskommission. Sie wurde als stets kompetent und umsichtig beschrieben. Besondere Achtung genoß sie aufgrund ihrer „Ruhe und Ausgewogenheit, gepaart mit zäher Beharrlichkeit und Mut zur Unpopularität“.⁴⁹ 1952, auf dem Ersten Gewerkschaftstag der Gewerkschaft ÖTV in Hamburg, zog sie in der Aussprache eine erste kleine Bilanz gewerkschaftlicher Tagesarbeit der Nachkriegsjahre. Sie sagte, das Geleistete „wäre nicht erreicht, wenn wir nicht eine Einheitsgewerkschaft wären“, und fügte hinzu: „auch das muß uns veranlassen, alles zu tun, daß diese Einheitsbewegung erhalten bleibt“. Auch an der 1. Bundes-Frauenkonferenz des DGB 1952 in Mainz und der 2. Bundes-Frauenkonferenz 1955 in Dortmund nahm sie teil, und die anderen Teilnehmerinnen schätzten ihre immer ruhige und sachliche Art, mit der sie ihrem schwierigen Amt als Berichterstatterin der Antragskommission nachkam. Heinz Oskar Vetter sagte später: „Not und Entbehrungen, Opfer und Übermaß an Arbeit haben ihr nicht ihren Humor genommen“.⁵⁰

46 Siehe Kassel, Beharrlich, S.39.

47 Zit. nach: Ebenda, S.37.

48 Siehe ebenda, S.34.

49 Entwurf eines Schreibens der ÖTV-Hauptverwaltung an den Senator für Arbeit und Sozialwesen, Berlin, 25.7.1960. Zit. nach: Kassel, Beharrlich, S.39.

50 DGB-Nachrichten-Dienst ND 106/77 vom 18.4.1977, S.2.

Im „Ruhestand“

Am 31.12.1955, in ihrem 66. Lebensjahr, ging Clara Sahlberg in den Ruhestand. „Mein Leben war immer Arbeit und ist Sorge geblieben, bis auf den heutigen Tag“, sagte sie in ihrer Abschiedsrede vor den Delegierten der dritten Bezirksfrauenkonferenz der Gewerkschaft ÖTV in Neustadt.⁵¹ In den „Ruhestand“ ist sie nicht wirklich getreten. Ihr Vertrag wurde bis 1.3.1956 verlängert. Sie arbeitete ehrenamtlich weiter, bis ihre Nachfolge gesichert war. Am 14. Januar 1956 hielt sie als Vorsitzende des Bundesfrauenausschusses des DGB die Gedächtnisrede für Thea Harmuth, der Vorgängerin von Maria Weber im Bundesvorstand des DGB.⁵² Am 1.7.1956 übernahm Henny Roos, die von der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) zur ÖTV gewechselt war, ihre Nachfolge. Im Dezember 1957 erfolgte die Verabschiedung durch den Landesfrauenausschuß und den Bundesfrauenausschuß. Dort war Henny Roos ebenfalls ihre Nachfolgerin.⁵³

Bescheiden wehrte Clara Sahlberg die ihr in reichem Maße zuteil gewordenen Ehrungen ab: „Gewerkschaftsarbeit hing nie an einzelnen, sie wurde aber immer von einzelnen vorangetrieben!“ sagte sie.⁵⁴ In der „Welt der Arbeit“ vom 6.12.1957 hieß es: „Der DGB und die angeschlossenen Gewerkschaften sind der hervorragenden Persönlichkeit Sahlberg zu großem Dank verpflichtet, der sich in Worten nicht so leicht begründen läßt.“ Clara Sahlberg zählte zu den ältesten und erfahrensten Frauen in der ÖTV.

Sie kehrte 1957 nach Berlin, ihrem alten Wirkungskreis, zurück. Bis zum Mauerbau 1961 hatte sie intensiven Kontakt zu ihrer eigenen und mit anderen Familien in der DDR. Sie engagierte sich ehrenamtlich wieder mehr in der Kirche. Bis zu ihrem Tode war sie innerhalb der evangelischen Kirche beratend und helfend tätig. Stets hatte sie Ratschläge für andere. Sie kam weiterhin zur evangelischen Sozialakademie nach Friedewald in den Westerbald, wo sie dem Kuratorium und dem Vorstand als zweite Vorsitzende angehörte und sich für die Aufnahme gewerkschaftlicher Inhalte in die Bildungsveranstaltungen einsetzte. Sie wurde Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen, wo sie für Frauen in der Erwerbsarbeit zuständig war. Auch im Adam-Stegerwald-Haus der christlichen Gewerkschaften in Königswinter engagierte sie sich. Der Dialog zwischen Kirche und Gewerkschaften war ihr immer wichtig. Ebenso wichtig war ihr die in Kirchenkreisen durchaus nicht selbstverständliche Forderung nach der Einbeziehung der Frauen in die sinnvolle existenzsichernde Erwerbsarbeit.

1960, an ihrem 70. Geburtstag, schrieb sie an einen Freund: „Inzwischen bin ich nun wirklich 70 geworden und bin gar nicht anders als vordem. Ich spüre das biblische Alter zum Glück noch nicht als Last auf meinen Schultern und hoffe auch, es noch lange nicht zu spüren. Ich habe nur den einen Wunsch, daß unser Herrgott mit mir weiter so gnädig verfährt wie bisher. Ich habe doch ein sehr reiches Leben

51 Welt der Arbeit vom 6.12.1957.

52 Siehe Zankl, Klara Sahlberg.

53 Siehe Kassel, Beharrlich, S.43.

54 Welt der Arbeit vom 6.12.1957.

gehabt, viele Täler und manche Höhen erlebt und immer zur rechten Zeit vor dem Halt stehen dürfen ohne Schaden.⁵⁵

1961 wurde sie in die Kammer für soziale Ordnung der EKD gewählt. Im Mai 1961 bekam sie das Bundesverdienstkreuz erster Klasse, davon wußte nicht einmal ihre Familie. 1970, an ihrem 80. Geburtstag, wurde ihr „in Anerkennung ihres Wirkens im Heimarbeiterinnenverband“ die Wichern-Plakette des Diakonischen Werkes überreicht.⁵⁶ Sie zog sich nun zurück nach Sinn-Fleisbad bei Herborn, in der Nähe von Friedewald.

Am 13. April 1977 starb sie dort im 87. Lebensjahr ganz plötzlich „nach einem Leben, das ganz im Dienst der anderen aufgegangen ist“⁵⁷. Ihre Beerdigung hatte sie selbst finanziell und organisatorisch schon lange vorbereitet. Pflichtbewußt, wie sie nun einmal war, wollte sie damit ihre Nachkommen nicht belasten. Der damalige DGB-Vorsitzende Heinz Oskar Vetter sagte am 18. April 1977 in einem Nachruf: „Mit ihr ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, deren Leben dem arbeitenden Menschen gewidmet war, vor allem all’ denjenigen, die sich selbst nicht helfen konnten. Bei Clara Sahlberg fand man immer ein aufmunterndes Wort. (...) Der DGB dankt ihr von ganzem Herzen für alles, was sie ohne Rücksicht auf ihre eigene Person für die Gewerkschaften und insbesondere für die erwerbstätigen Frauen in jahrzehntelanger Arbeit getan und erreicht hat.“⁵⁸ Die Bundesschule der Gewerkschaft ver.di - früher ÖTV - am Wannsee in Berlin ist nach Clara Sahlberg benannt.

55 Zit. nach: Zankl, Klara Sahlberg 1977.

56 Siehe Die Innere Mission. Zeitschrift des Diakonischen Werks, Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, 60. Jg., 1970, S.410.

57 Schneider, Sie waren die ersten, S.294.

58 DGB Nachrichten-Dienst vom 18.4.1977, S.1.